

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 52 (1965)
Heft: 12: Fünf Bauten ; Paul Klees Spätwerk

Rubrik: Pflanze, Mensch und Gärten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quästor: Paul Reilly (England). Als Generalsekretärin amtiert weiter Josine des Cressonnières (Belgien). Für die Durchführung des Kongresses 1967 bewarben sich England und Kanada, wobei Kanada die Wahl, nicht zuletzt dank des Lockvogels Weltausstellung Montreal, für sich entscheiden konnte. Von den Arbeitsgruppenberichten seien besonders diejenigen von Reyner Banham über die Definition des Industrial Designers und von Tomas Maldonado über die Erziehung des Industrial Designers hervorgehoben. Maldonado kam zum Schluß, daß Designschulen, ohne ihr spezifisches Gesicht zu verlieren, in Zukunft mehr verknüpft werden müßten mit Schulen anderer Disziplinen, anderen Hochschulen, und daß das Überhandnehmen der Designschulen besser kontrolliert werden müßte, da es bereits so etwas wie ein Designproletariat gäbe. Den Beitrag Banhams – Definition des Industrial Designers – möchten wir im Originaltext wiedergeben. «The function of an industrial designer is to give form to the objects and services that render the conduct of human life efficient and satisfying. The method of an industrial designer is to produce a hypothesis for a possible product, to work with other specialists in creating a practicable version of that hypothesis, and to determine its final form. The sphere of activity of an industrial designer at present embraces practically every type of human artefact, especially those that are mass-produced and mechanically actuated, but rarely such large permanent structures as buildings and civil engineering works. There is little doubt this sphere of activity will change as both industry and the profession of design progress.»

Der Kongreß

Der Arbeitsvorgang des Kongresses, der über 500 Teilnehmer aus allen Designinteressierten Ländern, inklusive Sowjetunion, vereinigte, beruhte auf einem Einführungsreferat von Banham, der damit sozusagen zum *enfant terrible* der ganzen Veranstaltung wurde, und vier Referaten (die als case histories vorgetragen wurden) über die Untergebiete des Tagungsthemas, nämlich über «Transport», «Die Straße», «Erziehung», «Gesundheit». In diesen Referaten sollte zum Ausdruck gebracht werden, in welchen typischen Fällen anerkannte Designer bereits vorbildlich Design mit Öffentlichkeit zu verbinden verstanden. Banham, der sich provokatorisch als Konsument bezeichnete, schälte geschickt die Unterscheidungsmerkmale der Öffentlichkeit als Auftraggeber von einem privaten Auftraggeber heraus. Man merkte sich vielleicht den Satz: «Die Designprobleme, die durch das Entstehen neuer suprana-

tionaler politischer Gemeinschaften und daher auch öffentlicher Dienstleistungen geschaffen werden, sind nicht nur solche der Menge und der Organisation, sondern sie vergrößern auch die Notwendigkeit, das Design von schlechthin allem leichter verständlich und leichter benutzbar zu machen.»

Als typische Arbeiten von Designern im Dienste der Öffentlichkeit wurden folgende vorgestellt: «Projekt einer Untergrundbahnstation in Warschau» von Jerzy W. Soltan, Polen; «Die Straße – Spiegelbild der Veränderungen im öffentlichen Leben» von Julian Beinart, Südafrika; «Das Wirtschaftsförderungsinstitut – Ein Beispiel der Umweltgestaltung als Erziehungsfaktor» von Architekt Karl Schwanzer, Österreich; «Design eines Bettes für englische Spitäler» von Bruce Archer. Am meisten Diskussionen rief das Referat über «Die Straße» hervor, da Julian Beinart in seinen sehr interessanten Ausführungen über die Western Native Township in Johannesburg zu Schlüssen kam, die unseres Erachtens zu den bemerkenswertesten des ganzen Kongresses gehören und die allein vielleicht die da und dort zu bemerkende Stagnation des Designs in einer formalen Ästhetik aufzuheben vermag, um dem Design wieder freiere und humanere Wege zu weisen. Er stellte zum Beispiel Fragen wie: «Wann reagieren Menschen schöpferisch auf ihre Umgebung?» «Kann das Problem der Masse von den Menschen selbst gelöst werden, indem sie die Monotonie und Sterilität massenproduzierter Einheiten durch ein System individueller und gemeinschaftlicher Mutation durchbrechen?» – Auch die sehr sorgfältige Erforschung (in Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe einer Wohlfahrtsorganisation mit Unterstützung des britischen Gesundheitsministeriums), mit welchen Bruce Archer am Royal College of Art die Spezifikationen für das gewünschte Spitalbett gewann, ist ein vorbildliches Zeugnis für echte Designarbeit.

Die Ausstellung

Die Ausstellung, die im Hof des Palais Liechtenstein und in einem von Architekt Auböck errichteten neuen Ausstellungsbau stattfand, sollte ebenfalls Probleme von Transport, Straße, Erziehung und Gesundheit zeigen. Bei der Einladung war ausdrücklich vermerkt worden, daß die Ausstellung nicht nach nationalen Gesichtspunkten eingerichtet werde, sondern nach Themen. Auch sollten «Probleme» gelöst und nicht Objekte ausgestellt werden. Eine Straßenenennung sollte also nicht als simple Tafel dargestellt werden, sondern diese sollte eigentlich mit ihrer Umgebung in Beziehung gesetzt sein. Auch war

anonymes Design wie es zum Beispiel hierzulande auf den Gebieten «Transport» und «Straße» fast ausschließlich geübt wird, ausgeschlossen. Leider wurde die Ausstellung – woran die Aussteller in Wien keine Schuld haben – jedoch wiederum eine der üblichen Designschauen, bestehend aus ausgewählten Objekten. Da waren zu sehen Kinderwaschbecken, Röntgengeräte, Schulmöbel, Münzfernsprecher, Bahnschranken, eine Seilbahngondel usw. Gemeinsam war dieser heterogenen Schau lediglich der technisch-ästhetische Stil, der längst zu einem Formalismus geworden ist. Glücklicherweise wurde gleichzeitig und am gleichen Ort eine Ausstellung über die Entwicklung der Thonet-Sessel gezeigt, die allein bekanntlich eine Reise nach Wien wert ist.

Es war gerade die Ausstellung des ICSID, die einem die ungelösten Probleme im internationalen Design deutlich vor Augen führte. Aber bevor man Probleme lösen kann, müssen einige Fragen richtiggestellt werden. Abgesehen davon, daß wir glauben, Julian Beinart hätte solche Fragen aufgeworfen, wurden diese wahrscheinlich, wie an jedem größeren Kongreß, nicht immer offiziell gestellt, sondern in den kleinen Kreisen herausdiskutiert – und dazu braucht es nicht zuletzt die Organisation eines Kongresses als Beweggrund.

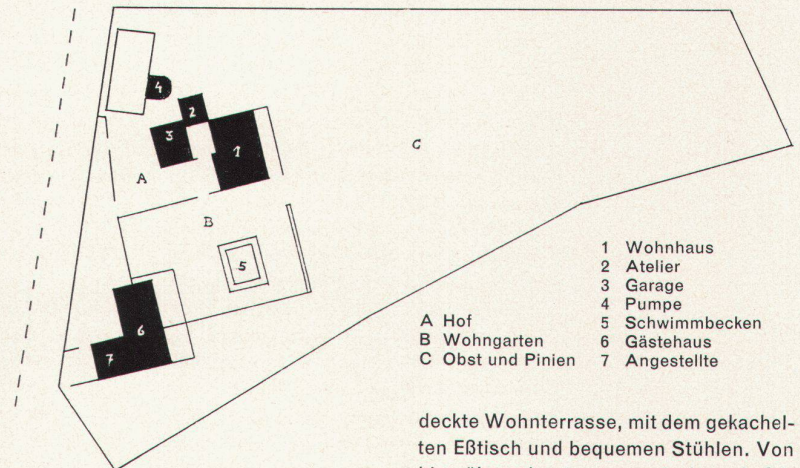
Die Schweiz war an diesem Kongreß zum erstenmal nicht als Beobachter, sondern mit vier Delegierten des Werkbundes vertreten; überdies beteiligte sich eine Innenausbau-Klasse der Kunstgewerbeschule Zürich und eine ganze Reihe jüngerer Designer am Kongreß. Es ist spürbar, daß die jungen Schweizer Designer sich mehr und mehr auch für das Funktionieren der Designorganisation interessieren. Die Idee eines lebendigen, vielseitigen Schweizer Design-Centers ist bei ihnen immer noch ganz wach.

Eugen Gomringer

Pflanze, Mensch und Gärten

Ein Besitz im Mittelmeerklima

Ungefähr drei Kilometer vom Strand, irgendwo an der Costa del Sol, liegt als Oase in einer Einöde das Anwesen der Malerin Sibylle B. Das etwa 5000 m² große Grundstück öffnet sich nach Süden, während es gegen die anderen drei Himmelsrichtungen von weißgekalkten Mauern umgeben ist. Die hohe Umfriedung schützt die Bewohnerin und das, was sie hier erschaffen hat, vor widrigen



3

1 Eingangshof mit Yucca und Kapokbaum (*Ceiba pentandra*)

2 Blick von der Terrasse in den Innenhof

3 Plan des Gartens

Photos: Peter Townend, Marbella

Winden und Touristenblicken. Im Norden, neben dem schwarz lackierten Eingangstor, steht ganz klein geschrieben: «Los Muros».

Schon im Vorhof ahnt man, daß sich hier eine einführende Gartenliebhaberin angesiedelt hat. Sie wollte nicht einen modischen exotischen Garten erschaffen, sondern eine der ehemals einheimischen Vegetation ähnliche Gartenflora aufbauen. Es befinden sich hier offensichtlich nur Pflanzen, die sich in diesem Klima wohlfühlen. So dekorieren den Rand der gepflegten Wege eigenwillig wachsende Palmlilien (*Yucca aloifolia*), daneben wuchern lilarosafarbene Pelargonien (*Pelargonium peltatum*), die täglich Blüten für Vasen liefern, und vor dem Hauseingang blühen weiße Callas (*Zantedeschia aethiopica*) in temporär und zufällig hingestellten Töpfen.

Links liegt der Küchenhof, durch den man auch in das abseits gelegene Atelier geht. Dort an der Staffelei stehend sieht die Malerin den kahlen felsigen Berg, der im Norden dominiert. Vor ein paar Jahrhunderten war er bewaldet, und unter ihm lagen fruchtbare Täler.

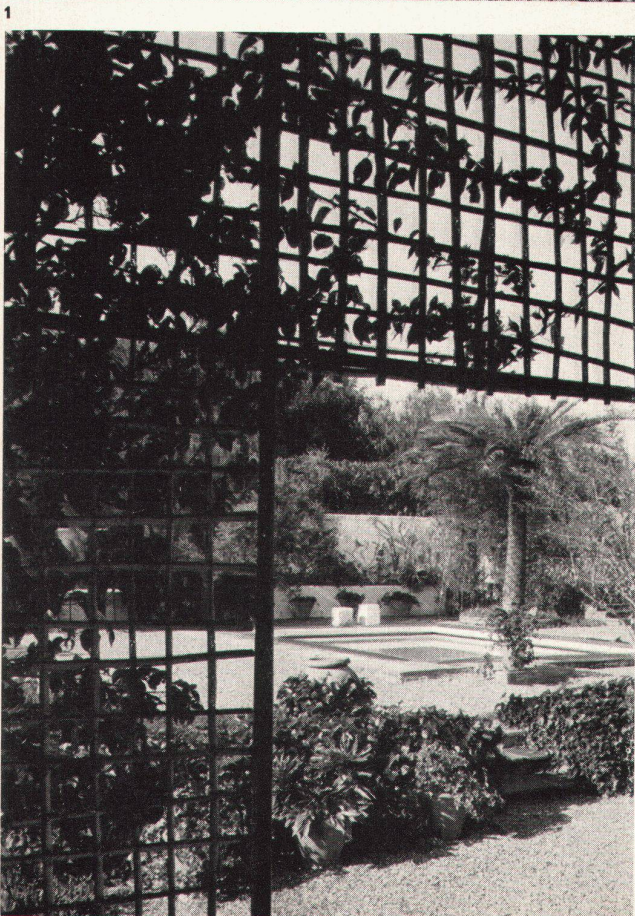
In den Wohnraum eintretend fühlt man sich vor der allzu intensiven Sonne geborgen. Einheimische, rosafarbene Sandsteinplatten bilden den leicht sauber zu haltenden, kühlen Fußboden. Durch einseitige, nicht allzu große Fenster kommt eben genügend Tageslicht herein. An den weißgekalkten Wänden fesseln bunte Aquarelle aus Ischia und Tanger die Blicke. Zwei Berglandschaften in Öl, auch von der Besitzerin gemalt, erinnern an die nähere karge Umgebung.

Gegen Süden vorgelagert ist die ge-

deckte Wohnterrasse, mit dem gekachelten Eßtisch und bequemen Stühlen. Von hier überschaut man, zwischen Apfelsinen- und Zitronenbäumchen und über junge, später schattenspendende Pinien (*Pinus pinea*), das sich nach Süden neigende Gelände und ahnt in der Ferne das Mittelmeer und die afrikanische Küste.

Im Westen liegt nun der eigentliche Garten als abgeschlossener Innenhof. Über die sauberen, glatten Flußkiesel geht man barfuß an das Schwimmbassin. Gelbblühende Mimosenbäumchen, echte Feigen (*Ficus carica*) und verschiedene einheimische, blühende und duftende Gehölze umgeben dieses. Dunkelgrüner Efeu (*Hedera canariensis*) mit großen dreilappigen Blättern bedeckt ein Stück des Bodens. Gummibäume (*Ficus elastica decora*) sprießen mit ihren saftig glänzenden Blättern in die Höhe. Eine Dattelpalme (*Phoenix dactylifera*) von den Kanarischen Inseln spendet einen schmalen Schatten. Schirmbambus (*Sinarundinaria muriela*) bildet ein dichtes Gebüsch. Da und dort stehen Töpfe mit verschiedenen blühenden Liliengewächsen. Und wo vielleicht die weißen Mauern blenden könnten, ranken violette und scharlachrote Bougainvillien (*Bougainvillea glabra* und *B. spectabilis*) empor. Erreicht wird diese üppige Fruchtbarkeit, die im auffallenden Gegensatz zu der jetzigen Umgebung steht, durch die reichliche und regelmäßige Bewässerung aus der eigenen Quelle.

Ein Blick noch auf das im westlichsten Winkel hinter einer feinblättrigen Art von Trauerweide versteckte Bungalow. Blaublühende Prunkwinden (*Ipomoea*) klettern neben den dunklen Fensterläden empor. Der Wohn- und Schlafraum für Gäste ist ebenso klar und einfach eingerichtet wie das Haupthaus. Mit Bad und Kochnische ist man hier autark und sieht die Gastgeberin nur auf jeweilige Aufforderung. An der Nordwand, unter demselben Dach, liegt die Dienstwohnung des einheimischen Gärtnerehepaares, das die Pflanzen bewässert und «Los Muros» bewacht, wenn sich die Hausherrin auf Reisen befindet. J. Hesse



2